
Karen Lambrecht

Zentrum und Kommunikation – Ostmitteleuropäische Metropolen im Vergleich (ca. 1450–1550)

Die Zentren Ostmitteleuropas an der Schwelle zur Frühen Neuzeit als Metropolen zu betrachten¹ mag angesichts der metropoliten Städte Westeuropas gewagt erscheinen. Das Städtetz des östlichen Mitteleuropas war wenig entwickelt und weist zudem Spezifika auf, die ein komparatistisches Vorgehen erschweren. Forschungsarbeiten, die sich an einen Vergleich zwischen West und Ost heranwagen, haben deshalb eher Seltenheitswert. Kürzlich wurde etwa herausgestellt, daß die Städte Ostmitteleuropas im Mittelalter einen verfassungsrechtlich eigenen Typ bildeten, da sie in Partikulargemeinden, einzelne Stadtteile, Ethnien und Konfessionen zerfielen.² In der vorliegenden Untersuchung sollen bei einem symmetrisch angelegten innerregionalen Vergleich zunächst Strukturen und Funktionen der ostmitteleuropäischen Metropolen herausgearbeitet werden, um so in einem weiteren Schritt einen gesamteuropäischen, interregionalen Vergleich zu ermöglichen.

Die in der Kernregion Ostmitteleuropas liegenden Zentren Krakau, Prag und Wien zeichneten sich durch funktionale Vielfalt aus. Sie waren *zugleich* Residenz des Landesherrn, Sitz einer phasenweise international angesehenen Universität (Prag 1348; Wien 1365; Krakau 1367/1400) und Bistums- (Krakau unter Gnesen 1000) bzw. Erzbistumssitz (Prag 1344 [teilweise vakant], Wien 1469/79). Gleichzeitig findet sich in allen drei Metropolen eine ethnisch gemischte Bevölkerung. Auch wenn einzelne Faktoren gerade in dieser Geschichtsregion Verlagerungen, Wandlungen und Differenzierungen unterworfen waren, fordert jene Struktur einen Vergleich der drei Städte heraus, die gleichzeitig enge Beziehungen untereinander hatten. Besonders um 1500 erlebte die ostmitteleuropäische Region unter der Dynastie der Jagiellonen einen intensiven kulturellen Austausch, der sich vor allem in der Kontaktzone Mähren, Schlesien, Kleinpolen, Oberungarn zeigte.

In dem zu betrachtenden Jahrhundert entstand offensichtlich, was für das 18. Jahrhundert bereits erforscht wurde: die Entwicklung öffentlicher Kommunikation, die sich in den Zentren verdichtete und so einen kenn-

1 E. Engel u.a. (Hrsg.), Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Berlin 1995.

2 So in einem der wenigen, vergleichend angelegten Beiträge: R. Mumenthaler, Spätmittelalterliche Städte West- und Osteuropas im Vergleich: Versuch einer verfassungsgeschichtlichen Typologie, in: *Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas* 46 (1998), S. 39-68.

zeichnenden Aspekt ihrer frühneuzeitlichen Bedeutung darstellte. Hof, Universität, Kirche und ethnisch gemischtes Patriziat boten den institutionellen Rahmen für die verschiedenen öffentlichen Kreise, die sich zunehmend überschneiden. In der Zeit der Konsolidierung nach den Hussitenkriegen, als die ostmitteleuropäische Geschichtsregion unter den Jagiellonen einen politischen Zusammenhalt besaß, machte sich durch die zunehmende Schriftlichkeit, den Buchdruck und die Entwicklung der Landessprache ein kultureller Wandel bemerkbar. Für einen relativ kurzen Zeitraum – lediglich von 1490 bis 1520 – entstanden humanistische Gemeinschaften als mehr oder weniger organisierte Subkulturen, die sich durch Kreativität und Selbstorganisation auszeichneten. Der geistige Austausch und die gelehrte Kommunikation, die sich im publizistischen Wirken der kulturellen Elite, in gedruckten Reden, Briefen und Predigten niederschlug, veränderte sich mit Reformation, Türkengefahr und dem Aufstieg der Habsburger in Ostmitteleuropa nach 1526. Hier setzte nicht nur auf politischer Ebene ein Strukturwandel ein, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Bedeutung und kulturelle Funktion der Zentren wiederum verschob und veränderte.

Vielfach war bisher der primäre Zweck von Vergleichen in der Geschichtswissenschaft, durch das Andere das Eigene besser zu verstehen. Als Methode wurde entweder ein kontrastiver Vergleich (nach Max Weber) oder ein Vergleich angewandt, der nach Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten und zeitspezifischen Regelmäßigkeiten suchte. Kritiker sehen den Vergleich gleichwohl weniger als Methode denn als Betrachtungsweise an.³ Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka stellten als Desiderat eine vergleichende Untersuchung der europäischen Moderne fest⁴; die Moderne als jener neuzeitliche Vorgang, mit dem sich Literatur, Philosophie, Kunst und Wissenschaft eigene Institutionen und eigene Märkte schaffen sowie ein Publikum gewinnen, das ihre Verselbständigung sozial trägt. Nun wurden Berufe und Laufbahnen institutionalisierbar, die ein spezifisch kulturelles Expertentum professionalisierten und entsprechende Maßstäbe und Standards spezialisierten. Dieser Prozeß ist jedoch kein geradliniger, sondern bestimmte Phänomene, die in der Zeit des Humanismus und der Renaissance beginnen (soziale Mobilität, Akademiebewegung, Schulbildung etc.) brechen durch den absolutistischen Staat und der „Verhärtung der

3 T. Welskopp, Stolpersteine auf dem Königsweg. Methodenkritische Anmerkungen zum internationalen Vergleich in der Gesellschaftsgeschichte, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 35 (1995), S. 339-367.

4 H.-G. Haupt/J. Kocka (Hrsg.), *Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung*, in: *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M./New York 1996, S. 9-45, hier S. 37.

Ständegesellschaft“ (van Dülmen)⁵ wieder ab und werden erst in der Aufklärung wieder aufgegriffen.

Als eine Grundkonstante der Modernisierung wird die Verbesserung der Kommunikation und ihrer Technik angesehen. Dabei ist das Phänomen „öffentliche Meinung“ nach Wilhelm Bauer⁶ grundsätzlich in städtischen Kulturkreisen zu suchen. Die Städte als Zentralisationspunkte der Macht, der Verwaltung, der Organisation instrumentalisierten die öffentliche Meinung. Für die zu untersuchende Zeit gilt dies bei der damals geringen Alphabetisierungsrate um so mehr.⁷ Auch der Hof wurde zunehmend einbezogen.⁸

Angewandt auf Ostmitteleuropa kann durch einen symmetrisch angelegten Vergleich die Verdichtung öffentlicher Kommunikation in den Metropolen Krakau, Prag und Wien anhand ihrer spezifischen Ausprägungen vorgeführt werden. Geht man nicht kontrastierend vor, sind zur Aufstellung einer Typologie oder verallgemeinernder Aussagen mindestens drei Vergleichsfelder gleichmäßig einzubeziehen.⁹ Unter der gewählten Fragestellung ist es sinnvoll, nach Ähnlichkeiten und Unterschieden zu fragen, aber auch nach den Wechselwirkungen und Beziehungen, so wie etwa in den Arbeiten von Espagne und Middell zu Frankreich und Sachsen.¹⁰ Da gerade der kulturelle Austausch Thema ist, versteht sich die Untersuchung als ein Baustein zu einer positiv formulierten historischen Identität jenseits der nationalen Gegensätze. Sie zielt darauf ab, den kulturgeschichtlichen Zusammenhang der ostmitteleuropäischen Region aufzuzeigen und damit dessen Bedeutung auch für die heutige Zeit zu betonen.

Auch wenn methodisch zwischen Vergleich und Beziehungsgeschichte zu unterscheiden ist, können beide gleichzeitig betrieben werden. Für seine vergleichende Beziehungsgeschichte hat Marc Bloch bereits 1928 grund-

5 R. van Dülmen, Formierung der europäischen Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 7 (1981), S. 5–41, hier S. 24.

6 W. Bauer, Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte, Wildpark/Potsdam 1930, S. 18; ders., Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen, Tübingen 1914.

7 H. Boockmann, Zu den Wirkungen der „Reform Kaiser Siegmunds“, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, hrsg. von B. Moeller u.a., Göttingen 1983, S. 112–135.

8 Vom 21.–23.2. 1984 fand in Siegen eine Tagung zu „Manuskript und Buch als Kommunikationsmedien/Stadt und Hof als Kommunikationssituationen – zum Umbruch von Sprech-, Schreib- und Interaktionsformen zwischen 1450 und 1550“ statt, deren Ergebnisse leider nicht publiziert wurden.

9 H. G. Haupt/J. Kocka (Anm. 4), S. 17 bringen als Beispiel hierfür die Arbeit von T. Schieder, Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaates in Europa, in: HZ 202 (1966), S. 58–81.

10 M. Espagne/M. Middell (Hrsg.), Von der Elbe bis an die Seine. Kulturtransfer zwischen Sachsen und Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert, Leipzig 1993, sowie weitere Aufsätze von M. Espagne.

sätzliche methodische Überlegungen angestellt.¹¹ Das Integrationspotential der Zentren, ihre Ausstrahlungs-, und Anziehungskraft sowie die Beziehungsgeschichte und Interaktionen innerhalb der Geschichtsregion Ostmitteleuropa lassen die Besonderheiten des Raumes und die Funktion der Metropolen deutlicher vor Augen treten. Die überraschend schnelle Rezeption europäischer Kulturströmungen wie des Humanismus spricht gegen die vielfach postulierte „Rückständigkeit“ dieser Region. Sie kann vielmehr ungeachtet ihrer Besonderheiten in den Prozeß der europäischen Modernisierung eingebettet werden.

Anstoß zur Erforschung von Kommunikation und Öffentlichkeit gab das inzwischen klassische Werk von Jürgen Habermas zum Strukturwandel der Öffentlichkeit, die zunächst eine „repräsentative Öffentlichkeit“ war und sich durch öffentliches Inszenieren und Zelebrieren in Festen, Huldigungen etc. ausdrückte. Diese Öffentlichkeit sei keine Sphäre der politischen Kommunikation, sondern sozialer Status.¹² Die „repräsentative Öffentlichkeit“ unterscheide sich durch einen Mangel an Kommunikation von der im 18. Jahrhundert entstehenden „bürgerlichen Öffentlichkeit“.¹³ In der Kulturgeschichtsschreibung zur Frühen Neuzeit ist nun neben dem Thema Repräsentation eine Hinwendung zu den Größen Diskurs und Text festzustellen, die zu einer Fokussierung auf Sprache sowie Analogien von kulturellen Äußerungen mit Texten führten. Der Sprache wird ein Primat bei der Konstituierung von Wirklichkeit eingeräumt, was ein gleichzeitig abnehmendes Interesse an soziologischen Fragestellungen nach sich zieht.¹⁴ Diese Wende wird als *linguistic turn* bezeichnet.¹⁵ Die Kulturgeschichte als Summe der Wahrnehmungsstrukturen, Sinnstiftungsprozesse und Wertorientierungen soll nun sozialgeschichtlich betrachtet werden.¹⁶ So rückte auch die Untersuchung der Kommunikation, ihrer Medien und der sich daraus entwickelnden Öffentlichkeit wieder in den Blickpunkt.

Nach einem erweiterten Kommunikationsbegriff handelte es sich (entgegen Habermas) bei der repräsentativen Öffentlichkeit, bei den Zu-

11 M. Bloch, *Pour une histoire comparée des sociétés européennes* (1928). Dt. Übersetzung [Für eine vergleichende Geschichtsbetrachtung der europäischen Gesellschaften], in: *Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der Annales in ihren Texten 1929–1992*, hrsg. von M. Middell und S. Sammler, Leipzig 1994, S. 121–167.

12 J. Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Frankfurt a. M. 1962, S. 61f.

13 Zur Rezeptionsgeschichte vgl. A. Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1992, S. 16ff.

14 M. Reisenleiter, *Der Umgang der modernen Kulturgeschichtsschreibung mit Intertextualität in der Frühen Neuzeit*, in: *Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Studien zu ihren theoretischen und praktischen Perspektiven*, hrsg. von W. Kühlmann/W. Neuber, Frankfurt a. M. 1994, S. 1–30.

15 Zur Rezeptionsgeschichte vgl. P. Schöttler, *Wer hat Angst vor dem 'linguistic turn'?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997), S. 134–151.

16 U. Daniel, *Clio unter Kulturschock. Zur den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft*. Teil 1, in: *GWU* 48 (1997), S. 259–278.

schauern, Hörern und Lesern nicht um passive Rezipienten, sondern um handelnde, aktive Menschen. Außerdem wird heute in Anlehnung an die moderne Massenkommunikationsforschung in jedem Prozeß der Kontakt- und Informationsaufnahme ein kommunikativer Akt gesehen. Andreas Gestrich hat in seiner Arbeit die beiden scheinbar gegensätzlichen Begriffe Absolutismus und Öffentlichkeit untersucht und bereits für das frühe 18. Jahrhundert die Anfänge einer bürgerlichen Öffentlichkeit und das Vorhandensein von politischer Kommunikation nachgewiesen.¹⁷ Eine Untersuchung zur Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit am Beispiel des Herzogtums Preußens legte jüngst Esther-Beate Körber vor.¹⁸ Sie unterscheidet drei Bereiche von Öffentlichkeiten, den der Macht, den der Bildung, und den der Information. In dieser Arbeit und in vielen anderen geht man davon aus, daß es sich im Humanismus und der Renaissance noch um eine sehr eingeschränkte, elitäre und ausschließende Öffentlichkeit gehandelt habe, die im Gegensatz zu unserem heutigen Verständnis keine allgemeine Zugänglichkeit erlaubte. Jene historischen Öffentlichkeiten sind demzufolge hierarchisch gestuft und überschneiden sich gegenseitig.

In beiden Arbeiten schließt Kommunikation neben den schriftlichen Kommunikationsmedien von Handschrift und Druck auch die im Spätmittelalter noch dominanten mündlichen und nonverbalen, symbolischen Formen der Darstellung mittels Zeichen¹⁹, Gesten, Gaben, Bildern, Theater und Musik mit ein. Jan-Dirk Müller spricht von der „Inflation der Bilder“²⁰ als Mittel der Herrscherrepräsentation unter Maximilian I., der durch Bildnisse präsent war, ohne anwesend zu sein. Die integrative Verwendung von Bild und Schrift in den Ausstattungen von Handschriften durch Initialen und Miniaturen weist auf eine Form der Visualisierung hin.²¹ Das Bild sollte die Vorstellungskraft nähren und nicht etwa den Text für Alphabeten illustrieren. Der Medienwechsel von Mündlichkeit zur Schriftlichkeit vollzog sich erst allmählich.²²

17 A. Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit (Anm. 13), S. 14.

18 E.-B. Körber, Öffentlichkeiten der Frühen Neuzeit. Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525–1618, Berlin/New York 1998.

19 R. Jütte, Funktion und Zeichen. Zur Semiotik herrschaftlicher Kommunikation in der Stadtgesellschaft, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1993. Visualisierung städtischer Ordnung. Zeichen – Abzeichen – Hoheitszeichen, Nürnberg 1993, S. 13–21.

20 J.-D. Müller, Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I., München 1982, S. 263ff.

21 H. Wenzel, Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter, München 1995, S. 268.

22 M. Giesecke, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Frankfurt a. M. 1991. Nachdruck 1994, S. 370, wo er das Beispiel von Heinrich Steinhövels gedruckter Festbeschreibung vorführt, der dem Leser unverständliche Textpassagen mündlich erläutern wollte. Hier wurde das Buch noch als Brief verstanden, als eine Form der

Insgesamt ist die neuere wissenschaftliche Literatur, die sich mit Medien, Kommunikation und Öffentlichkeit beschäftigt, fast unübersehbar geworden. Häufig werden die Begriffe jedoch nur als Aushängeschild im Titel ohne spätere terminologische Klärung verwendet.²³ Zum Teil benutzen Forschungsarbeiten Kommunikation als Sammelbegriff für „alle Formen von Verkehr, Verbindung, Vermittlung und Verständigung“²⁴, oder sie schränken den Kommunikationsbegriff auf eine der Ebenen ein.

Die Frühneuezeitforschung konzentrierte die Analyse von Kommunikation auf den Bereich des Nachrichtenwesens, des Postwesens²⁵ und der Diplomatiegeschichte²⁶. Peter Burke stellt die entstehenden Institutionen von Archiv, Bibliothek, Enzyklopädie und Zeitung in den Vordergrund und setzt Kommunikation mit Information gleich²⁷. Besonders den Flugschriften als zentralem Kommunikationsmittel wurde eine entscheidende Funktion bei der Verbreitung der Reformation zugeschrieben²⁸. Inzwischen hat man diese Fragestellungen in einzelnen Ebenen auch auf die ostmittel-europäischen Länder angewandt²⁹. Die zunehmende Komplexität der Kommunikation stellt die Wissenschaftler vor Probleme, wenn es gilt, langfristige Strukturen zu erkennen, Zusammenhänge und Verflechtungen zu erfassen. Stärker als die Historiker bearbeiteten die Germanisten diese

Kommunikation über Distanz, die durch das persönliche Gespräch noch überbrückbar scheint.

- 23 B. Moeller, Erwägungen zur Bedeutung Erfurts als Kommunikationszentrum der frühen Reformation, in: Erfurt. Geschichte und Gegenwart, hrsg. von U. Weiß, Weimar 1995, S. 275-282; E. Isenmann, Politik und Öffentlichkeit im Zeitalter Friedrichs III. und Maximilians I., in: Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert, hrsg. von A. Buck u.a., Hamburg 1981, Bd. 3, S. 583-587.
- 24 So H. Pohl in seiner Einleitung, S. 7; vgl. H. Pohl (Hrsg.), Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft, Stuttgart 1989.
- 25 W. Behringer, Bausteine zu einer Geschichte der Kommunikation. Eine Sammelrezension zum Postjubiläum, in: ZHF 21 (1994), S. 92-112.
- 26 C. Lutter, Politische Kultur und Kommunikationsformen in den diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. – Problemaufriß, in: Frühneuezeit-Info 6 (1995), S. 217-224.
- 27 P. Burke, Information und Kommunikation im Europa der Frühen Neuzeit, in: Frühneuezeit-Info 2 (1991), S. 13-19.
- 28 B. Hamm, Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation, Göttingen 1996, S. 92f. Eher zurückhaltend beurteilt dies O. Mörike, Pamphlet und Propaganda. Politische Kommunikation und technische Innovation in Westeuropa in der Frühen Neuzeit, in: Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts, hrsg. von M. North, Köln/Weimar/Wien 1995, S. 15-32.
- 29 J. Pirożyński, Z dziejów obiegu informacji w Europie XVI wieku nowiny z polski w kolekcji Jana Jakuba Wicka w Zurychu z lat 1560-1587, Kraków 1995; I. Hlaváček, Kommunikation der Zentralmacht mit Reichsuntertanen sowie auswärtigen Mächten unter König Wenzel (IV.), in: Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, hrsg. von H.-D. Heimann in Verbindung mit I. Hlaváček, München/Wien/Zürich 1998, S. 19-30.

Forschungsfelder.³⁰ Auch die Mediävistik versuchte in letzter Zeit gegen Habermas zu zeigen, daß Kommunikation und Öffentlichkeit bereits im Mittelalter vorhanden waren.³¹ Kommunikation wurde im Sinne von Mobilität und Kulturtransfer bereits für das Mittelalter nachgewiesen.³² Im Gegensatz zur Neuzeit hob man auch hier die Bedeutung der nonverbalen Kommunikation hervor.³³ Bernd Thum prägte dafür den Begriff der dynamischen „okkasionellen Öffentlichkeiten“³⁴. Da die historische Kommunikationsforschung in ihren Anfängen steckt, fehlt es an vergleichenden Arbeiten und allgemeinen Analysen. Ostmitteleuropa wird fast überall ausgeklammert und selten so thematisiert wie in der Arbeit von Esther-Beate Körber zu Preußen.

Die entstehende Öffentlichkeit war teilweise ein Erbteil des rhetorischen Ideals italienischer Humanisten, sie wollten und bedurften nicht nur einer Öffentlichkeit, sie riefen sie gleichzeitig mit hervor. Auch wenn sich dies für das Reich und Ostmitteleuropa so nicht konstatieren läßt³⁵, führte die Bedeutung der antiken Rhetorik und des Lateins für die Kommunikation doch zu einem Bedarf an Humanisten.

Gleichzeitig kann sich die Kommunikationsgeschichte nicht auf die Analyse der Handlungen und Motive einzelner Akteure oder auf die bibliographische Erfassung der Medien beschränken. Ihr kommt es auf Verständigungsprozesse und Interaktionen zwischen den verschiedenen ge-

30 Vgl. H. Wenzel, Überlegungen zu Hof und Schrift. Zur Globalisierung von Kommunikationsstrukturen. Die ersten Schritte, in: Interregionalität der deutschen Literatur im europäischen Mittelalter, hrsg. von H. Kugler, Berlin/New York 1995, S. 65-79; ders., Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter, München 1995; J.-D. Müller, *Ich Ungenannt und die leüt*. Kommunikation zwischen mündlicher Verständigung und anonymer Öffentlichkeit in Frühdrucken, in: Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650, hrsg. von G. Smolka Koerdt, P. M. Spangenberg und D. Tillmann-Bartylla, München 1988, S. 149-174.

31 Vgl. die kompulatorische und keine neuen Erkenntnisse vorführende Arbeit von W. Faulstich, Medien und Öffentlichkeit im Mittelalter 800-1400, Göttingen 1996.

32 S. de Rachewiltz/J. Riedmann (Hrsg.), Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.-14. Jahrhundert), Sigmaringen 1995.

33 G. Althoff, Demonstration und Inszenierung. Spielregeln der Kommunikation in mittelalterlicher Öffentlichkeit, in: Frühmittelalterliche Studien 27 (1993), S. 259-282. Wiederabgedruckt in: ders., Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997, S. 229-257.

34 B. Thum, Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. Zur Herstellung von Öffentlichkeit im Bezugsfeld elementarer Kommunikationsformen im 13. Jahrhundert, in: Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen, hrsg. von H. Ragotzky und H. Wenzel, Tübingen 1990, S. 65-87.

35 N. Hammerstein, Humanismus und Universität, in: Die Rezeption der Antike, hrsg. von A. Buck, Hamburg 1981, S. 23-39, S. 30 u. 32. Hammerstein sieht insbesondere nach der Reformation die Universitäten als einzigen Ort an, an dem eine Öffentlichkeit vorhanden war, „an dem Gesittung, Bildung, Erziehung möglich waren“.

sellschaftlichen Gruppen an. In der Metropole überschritten sich die einzelnen kulturellen Systeme von Hof, Universität und Stadt mit ihren eigenen kommunikativen Gepflogenheiten. Für die formale Organisation von modernen Gesellschaften scheint es kennzeichnend zu sein, daß mündliche Rekonstruktionen von Ereignissen und Sachverhalten in schriftliche Versionen übertragen und so fixiert werden.³⁶ Der entstehende Buchdruck unterstützte diese Entwicklung, wenn auch seine Bedeutung offensichtlich überschätzt wurde. Michael Giesecke reduzierte seine vielfach richtigen Beobachtungen über den Buchdruck auf seine Rolle als Initialzündung und sah ihn nicht als Element einer Gesamtentwicklung.³⁷ Dennoch entstanden durch den Buchdruck nun immer mehr Texte, die kommunikative Zwecke verfolgten und nicht mehr primär der Gedächtnisentlastung dienten. Der Druck ermöglichte eine neue Kommunikationssituation, indem er dem „gemeinen Nutzen“ und nicht mehr – wie die Handschrift – dem „besonderen Nutzen“ diente. Kommunikationspartner wurde eine unbekannte Öffentlichkeit. Die Wahl eines reproduzierbaren Mediums deutet ein zielgerichtetes Verhalten hin zu einem Publikum an, das gleichwohl noch sehr eingeschränkt war. Die Druckproduktion, besonders von Predigten und Reden, war bis 1500 noch von mündlicher Rhetorik geprägt, bevor eine Formalisierung einsetzte. Beispiele für Übergangsformen sind die Prachtausgaben, die Maximilian herstellen ließ. Sie imitierten als Drucke Handschriften und waren für einen exklusiven Abnehmerkreis bestimmt.³⁸ Wenn publizistisch über Ereignisse, etwa am Hofe, berichtet wurde, impliziert dies ein zweigeteiltes Publikum, ein teilhabendes und eine davon ausgeschlossene „Öffentlichkeit“.³⁹ Das Bild für die Öffentlichkeit war vielfach Ersatz für den realen Vollzug. Die Wiedergabe eines vergangenen Vorgangs hat damit ansatzweise eine integrierende und im Falle von Berichten über Vorgänge am Hof eine herrschaftsstabilisierende Funktion. Humanistische Gelehrte konnten sich damit als exklusiver Zirkel konstituieren und zugleich ihre Teilhabe an der höchsten sozialen Sphäre zur Schau stellen. Durch Kommunikation entstand etwas Gemeinsames, gleichzeitig führte kommunikatives Handeln zur gesellschaftlichen Integration verschiedener Ebenen. Gelehrte konnten – vielfach zugleich und in verschiedenen Funktionen – zur Öffentlichkeit des Hofes, der Universität,

36 T. Luckmann, Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattung, in: Kultur und Gesellschaft, hrsg. von F. Neidhardt, M. R. Lepsius und J. Weiss, zugleich Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 27 (1986), S. 191-213, hier S. 205f.

37 Die auf der Luhmannschen Systemtheorie beruhende Arbeit von Giesecke (Anm. 22). Dagegen U. Neddermeyer, Wann begann das 'Buchzeitalter', in: Zeitschrift für Historische Forschung 20 (1993), S. 205-216.

38 Dazu J.-D. Müller, Gedechtnus (Anm. 20), S. 269.

39 Ebenda, S. 273.

des Klerus und des Bürgertums gehören und wurden damit zum Bindeglied zwischen den einzelnen Ebenen.

Vor allem in der gelehrten Kommunikation, im gedruckten Buch mit seinen Widmungsvorreden, Begleitgedichten, Empfehlungsschreiben und Kommentaren, mit Berichten von gelehrten Gesprächen und mit Korrespondenzen tritt die Gemeinschaft öffentlich in Erscheinung.⁴⁰ Gelehrte waren „Modernisierungsträger“⁴¹. Auch wenn es problematisch ist, den modernen Elitebegriff⁴² auf diese Epoche anzuwenden, kann man doch in der Zeit um 1500 mit dem Aufstieg einer Schicht akademisch ausgebildeter Fachleute zumindest in einzelnen sozialen Bereichen Strukturen einer kulturellen Elite erkennen, die sich gerade in den Metropolen bilden konnte. Hier gab es die Gelegenheiten des Zusammentreffens einer Gemeinschaft, die bereits im Vorfeld über das Medium Buch oder gelehrte Korrespondenz untereinander kommuniziert hatte. Dieter Mertens betonte die kulturelle Bedeutung der Reichstage, die einen Diskussionszusammenhang entstehen ließen, in den nicht nur das deutsche oder lateinische Tagesschrifttum eingriff, sondern der auch der Hintergrund aufwendiger wissenschaftlicher und poetischer Publikationen war. Neben den in amtlicher Eigenschaft anwesenden Gelehrten nutzten andere Literaten die Gelegenheit der Reichsversammlung – als öffentlichen Auftritt, als Publikationsanlaß oder um Kontakte zu knüpfen.⁴³ So standen reproduzierbare Medien in Wechselwirkung mit der traditionellen Art der Kommunikation, den persönlichen Begegnungen. Bekannte Beispiele der frühneuzeitlichen Großereignisse in Ostmitteleuropa sind der Fürstentag 1515 in Wien⁴⁴ und die Krönung von Bona Sforza 1518 in Krakau⁴⁵, wo sich die führenden Humanisten trafen. Ihre Gelegenheitswerke erschienen sofort im Druck und fanden auch international Beachtung.⁴⁶ Sogar im ultraquintessenzhaften Prag veranstaltete man neben Krönungen und Königsbegräbnissen prunkvolle

40 Ebenda, S. 275.

41 R. C. Schwinges, *Gelehrte im Reich. Zur Sozial und Wirtschaftsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts*, Berlin 1996, S. 11.

42 H. P. Dreitzel, *Elitebegriff und Sozialstruktur. Eine soziologische Begriffsanalyse*, Stuttgart 1962, S. 44; W. Ruegg, *Humanistische Elitenbildung in der Eidgenossenschaft zur Zeit der Renaissance*, in: *Die Renaissance im Blick der Nationen Europas*, hrsg. von G. Kauffmann, Wiesbaden 1991, S. 95-134, hier S. 96ff.

43 Tagung zur Maximilianischen Hofkultur (AHF, Nr. 13, 20.3.1998) sowie D. Mertens, *Die Rede als institutionalisierte Kommunikation im Zeitalter des Humanismus*, in: *Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation im Mittelalter und Früher Neuzeit*, hrsg. von H. Duchhardt und G. Melville, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 401-421.

44 S. Füssel, *Kaiserliche Repräsentation beim 'Wiener Kongress' 1515 im Spiegel der zeitgenössischen Darstellungen*, in: *Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert*, hrsg. von A. Buck u.a., Hamburg 1981, Bd. 2, S. 359-368.

45 *Polski Słownik Biograficzny*, II, S. 288-294.

46 J. Pirożyński auf einer Tagung in Krakau im März 1998 (*Theatrum ceremoniale na dworze królewskim i królów polski*) im Vortrag „*Krakowskie uroczystości państwowe i dworskie drugiej połowy XVI wieku w świetle współczesnych prototypów prasowych*“.

Umzüge zu Ehren erhabener Gesandtschaften.⁴⁷ Gelehrte waren hier als Vertreter der Universität, als Amtsträger des Hofes und des Klerus öffentlich tätig. Beim Wiener Fürstentag 1515 begrüßte die Universität zusammen mit dem Klerus und den Wiener Zünften den Zug. Einzelne Mitglieder richteten lateinische Begrüßungsansprachen an hervorragende Persönlichkeiten. Der Drucker Hieronymus Vietor aus Krakau gab die Reden ein Jahr später gesammelt heraus.⁴⁸

Gefördert durch den Buchdruck in den Zentren trat eine rasche Entwicklung der Landessprachen ein. Besonders in Böhmen entwickelte sich im gesamteuropäischen Vergleich der landessprachliche Druck ungewöhnlich früh, teils auf der Basis von tschechischen Handschriften, teils auf der von Neuübersetzungen. Die Entwicklung der Volkssprache förderte dabei eher die regionale Identität, das Latein als Medium der Bildungselite⁴⁹ war dagegen auf die überregionale Kommunikation ausgerichtet und blieb Sprache der Wissenschaft. Durch die Übersetzungen in die Landessprache, die immer eine Auseinandersetzung mit dem Text bedeuten und auch gleichzeitig Bearbeitungen sind – ein Beispiel wäre die geschönte Übersetzung von Enea Silvius' Böhmischer Chronik – fand ein Schritt in Richtung öffentliche Diskussion statt. Die böhmischen Humanisten widmeten den überwiegenden Teil ihrer literarischen Tätigkeit dem Übersetzen von deutschen und lateinischen Texten, da sie früh das Tschechische für literaturfähig hielten. Auch in den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts war die gesamte Buchproduktion in Böhmen bis auf wenige Ausnahmen tschechisch, erst seit den vierziger Jahren erschienen im wichtigsten Druckort des Königreiches, Prag, systematisch lateinische Drucke, seit Ende der fünfziger deutsche. Während in Prag fast alle Vorlagen ins Tschechische übersetzt und die ersten Übersetzungen aus dem Polnischen, Griechischen und Deutschen erstellt wurden, wies sich Krakau vor allem durch den Druck von Fremdsprachen aus, die gleichsam die ethnische Pluralität der Stadt widerspiegeln. Bereits 1491 wurde zum ersten Mal kyrillisch gedruckt. Hier erschien 1527 das erste ungarisch gedruckte Buch. Krakau entwickelte sich zum Zentrum des ungarischen Buchdrucks in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es entstanden weiterhin das erste griechische und hebräische Buch Polens. Das erste polnische Buch erschien 1513.

Beide Zentren zeichnen sich gleichzeitig durch den Druck mehrsprachiger Werke aus, innerhalb derer die Vokabularien eine bedeutsame Stellung

47 F. Šmahel, Prag in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; in: Metropolen (Anm. 1), S. 185–212, hier S. 205.

48 *Orationes Viennae Austriae ad Divum Maximilianum Caes. Aug. Aliosq. illustrissimos Principes habitae. In celeberrima trium Tegum ad Caes. conventu. Anno M.D.X.V.* Wien: Vietor 1516. Ex. Bayer. Staatsbibliothek München: Res. 4o Eur. 331 (5).

49 M. Richter, Kommunikationsprobleme im lateinischen Mittelalter, in: HZ 222 (1976), S. 43–80, hier S. 45.

einnahmen und deren häufige Auflagen den Bedarf an der Beherrschung von Fremdsprachen beweisen, die die Basis für die gegenseitige Verständigung bedeuten. In Böhmen erschienen auffällig viele zweisprachige Werke, die gezielt auf die Bedürfnisse der Bürger und Kaufleute ausgerichtet waren und praktischen Nutzen hatten. Die Buchproduktion in Prag erfüllte eher die Bedürfnisse des Adels und des Bürgertums, während die drei Bereiche Kirche, Universität und Hof in ihrer Verzahnung die Buchproduktion der Metropole Krakau bestimmten. In Böhmen lag eine stärkere Regionalisierung durch Multikonfessionalität und damit ein kleinschrittigeres Kommunikationsnetz vor als in Polen, wo Krakau aufgrund der eng verflochtenen Ebenen von Kirche, Hof und Universität bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts das Druckzentrum mit der größeren internationalen Reichweite war. Ähnlich wie in Augsburg, dem Zentrum des deutschsprachigen Frühdrucks⁵⁰, trat Prag damit weniger als Geburtsstätte revolutionärer Ideen und wissenschaftlicher Spitzenleistungen hervor, denn als Vermittlerin von Informationen und Wissen an städtische Bevölkerungsschichten, denen dieser Zugang bis dahin weitgehend verschlossen gewesen war.⁵¹

Bei der Bearbeitung einer international vergleichenden Fragestellung entstehen Schwierigkeiten der Quellen- und Sprachkenntnis, durch den unterschiedlichen Forschungsstand und die in der Länderhistoriographie verschieden verwendeten Begrifflichkeiten. Auf diesem „Königsweg“ (Wehler) besteht gleichzeitig ein Zwang zur Abstraktion, der sich der vor allem in der Kultur- und Sozialgeschichte betriebenen „dichten Beschreibung“ widersetzt. Die Gegenüberstellung von Kommunikationsstrukturen kann deshalb weniger die Inhalte der Kommunikation bearbeiten. Vielmehr gilt es deren Formen und Verdichtung darzustellen. Durch die formale Analyse wird eine Beurteilung der Öffentlichkeitsstrukturen unabhängig vom Wandel der Themen ermöglicht.

Eine Untersuchung der öffentlichen Kommunikation in den Metropolen muß einerseits prosopographisch nach Trägerschichten fragen, andererseits müssen auch die institutionellen Rahmenbedingungen, die „Infrastruktur der Renaissancekultur“⁵², wie etwa Universitäten und Bibliotheken in der

50 Zu diesem Ergebnis kommt neuerdings H.-J. Künast, „Getruckt zu Augspurg“. Buchdruck und Buchhandel zwischen 1468 und 1555, Tübingen 1997.

51 Zu Prag und Krakau sind bereits Vorstudien im Druck, dort auch die Belege im Einzelnen. Die Verhältnisse in Wien müssen noch vergleichend analysiert werden. Vgl. K. Lambrecht, Buchdruck und Kommunikation – Prag und Krakau an der Schwelle zur Neuzeit (bis 1550), in: Documenta Pragensia 16 (1999). Sowie dies., Kulturtransfer und Kommunikation – Die Anfänge des Buchdrucks in Prag und Krakau im Vergleich, in: Metropolen und Kulturtransfer in Ostmitteleuropa (15./16. Jahrhundert), hrsg. von A. Langer und G. Michels, Stuttgart [1998].

52 T. Klaniczay, Die soziale und institutionelle Infrastruktur der ungarischen Renaissance, in: Die Renaissance im Blick der Nationen Europas, hrsg. von G. Kauffmann, Wiesbaden 1991, S. 319-337.

Stadt ermittelt werden. Die gelehrte Kommunikation wurde zum kennzeichnenden Phänomen der Metropolen in dieser Zeit. Sie eröffnete durch die neuen Medien gleichzeitig Möglichkeiten der Untergliederung, die wahrgenommen wurden. Ein punktueller Vergleich zu den innerhalb des Städtedreiecks Krakau, Prag und Wien liegenden sekundären Zentren Breslau und Olmütz bietet sich deshalb an. Dieser Ambivalenz von Internationalismus und Regionalismus gilt es gerecht zu werden, auch wenn die Metropolen Mittelpunkt und Verdichtungszentrum waren. Erst die Massenkommunikationsmittel ermöglichten auch breiteren Schichten eine Teilhabe an den Diskussionen.

Die Beschränkung auf die schriftlichen Kommunikationsmedien⁵³, die Handschrift und vor allem den Druck ergibt sich durch die Konzentration auf die gelehrte Kommunikation. Handschrift und Druck existierten noch lange nebeneinander, ebenso wie sich beispielsweise im gedruckten Dialog die Tradition der Mündlichkeit zeigte. Durch eine Quantifizierung des publizistischen Wirkens in Druckwerken können Relationen für den Vergleich geschaffen und das potentielle Publikum, die Öffentlichkeit, eingegrenzt werden, auch wenn zu dieser Zeit Leserforschung fast undurchführbar ist. Die zunehmende Zahl von amtlichen Drucken der Institutionen Kirche, Hof und Stadt sind zum Beispiel Indikatoren für die frühmoderne Staatlichkeit und erforderten einen Bedarf an universitätsgebildeten Amtsträgern.

Das zu untersuchende Jahrhundert ist von neuen Quellengattungen geprägt, die sich in dieser Zeit entwickelten und ihre erste Hochphase hatten. Es handelt sich um Quellen, die gleichzeitig Aufschluß über die Kommunikationsstrukturen geben. So lassen Briefe in ihrer öffentlichen Funktion, zum Beispiel in bereits zeitgenössischen gedruckten Briefsammlungen, die Reichweite der persönlichen Beziehungen und das 'networking' erkennen. Wenn für das Reich konstatiert wird, daß die große Zahl von Briefsammlungen und Briefausgaben im Vergleich mit Frankreich und England vermuten läßt, daß die Briefe „einen gesellschaftlich-wissenschaftlichen Ersatz bieten mußten für eine alles an sich ziehende Metropole wie etwa Paris“⁵⁴, so wäre diese These für Ostmitteleuropa zu überprüfen. In gleicher Weise wie auch gedruckte Briefe persönliche Beziehungen zur Schau stellen, spiegeln die Bücherwidmungen und Dedikationsepisteln die Proktion, den Gönnerfang und das „Kultursponsoring“.

Das Zeitschriften- und Flugschriftenwesen dagegen befand sich erst in den Anfängen und fiel in den drei Metropolen noch kaum ins Gewicht.

53 Zu den nonverbalen Kommunikationsmedien in den Zentren Ostmitteleuropas vgl. den Beitrag von M. Dmitrieva in diesem Heft.

54 M. Ammermann, Gelehrten-Briefe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, in: Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart, hrsg. von B. Fabian und P. Raabe, Wiesbaden 1983, S. 81-96, hier S. 91.

Kontroversliteratur und Diskurse in der wissenschaftlichen Fachliteratur setzten verstärkt erst um 1550 ein. Im Umgang mit dem Reformationsschrifttum wurde statt seltener Gegenpropaganda als Gegenmaßnahme die Zensur eingeführt, auch wenn diese nicht unbedingt den gewünschten Erfolg hatte.

Das Jahrhundert von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bedeutete ebenso einen neuen Abschnitt in der Entwicklungsgeschichte der Nationalgeschichtsschreibung. Erstmals verfaßten 'ausländische' Historiker eine Reihe von Nationalgeschichten, in Ostmitteleuropa vor allem Italiener – Pietro Ransano und Antonio Bonfini schrieben eine ungarische Geschichte, Enea Silvio Piccolomini eine böhmische. In Böhmen selbst blieb in diesen Jahren die historiographische Kultur sehr schwach entwickelt, so daß die *Historia Bohemica* von Piccolomini die einzige Gesamtdarstellung blieb. Sie erschien 1475 in Rom und machte die böhmische Geschichte einem internationalem Publikum zugänglich. Eine Vielzahl von Drucken, sowie deutsche und tschechische Übersetzungen noch im 15. und 16. Jahrhundert zeugen von der breiten Rezeption.⁵⁵ Der soziale Ort, der Anreger und politisch-kulturelle Interessent der Hagiographie und Chronistik war der königliche Hof. In Polen blieb Krakau konstant das Zentrum der Geschichtsschreibung, konzentriert am und auf den Hof, sowie auf das Krakauer Kapitel⁵⁶. Es entwickelte sich im Anschluß an Długosz eine regelrechte Hofhistoriographie in der Form von Auftragsarbeiten.

Gleichzeitig lösten die Städte den Hof und die Kirche allmählich als Auftraggeberin für Literatur ab. In der Gelegenheitsdichtung, etwa im Stadtlob, zeigt sich textimmanent eine vergleichende Sicht der Zeitgenossen auf die Städte. Wie keine andere Textgruppe des 15. und 16. Jahrhunderts erweisen sich die *laudes urbis* deshalb als Indiz einer Interessenverbindung zwischen akademischem Gelehrtenbürgertum und den um politisch-ökonomische Wohlfahrt der Stadt besorgten erwerbsbürgerlichen Gruppen.⁵⁷ Eine sich herausbildende Identität der Stadt nach innen und außen rief einen Bedarf an Literatur hervor, die sowohl normative wie repräsentative Funktionen übernehmen sollte. Das Stadtlob ist keinesfalls Ausdruck patriotischer oder nationalistischer Gefühle, da in Prag, Krakau und Wien die Mehrzahl der Texte von Fremden geschrieben wurde. Ob gegen Bezahlung oder aus weniger vordergründigen Interessen – die Verfasser-

55 N. Kersken, *Geschichtsschreibung im Europa der „nationes“*. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter, Köln/Weimar/Wien 1995, S. 571.

56 Ebenda, S. 486.

57 W. Kühlmann, *Zum Profil des postreformatatorischen Humanismus in Pommern: Zacharias Orth (ca. 1535–1579) und sein Lobgedicht auf Stralsund*. Mit Bemerkungen zur Gattungsfunktion der „laus urbis“, in: *Pommern in der frühen Neuzeit. Literatur und Kultur in Stadt und Region*, hrsg. von W. Kühlmann und H. Langer, Tübingen 1994, S. 101–123, hier S. 113.

schaft der *laudes* kann weiterhin als Indiz für die Integration über das Mittel der Identifikation zumindest der gelehrten Kreise gelten. Gleichzeitig spiegelt sich in der Verfasserschaft des ostmitteleuropäischen Städtelobes die plurale und multinationale Gesellschaft ihrer Zentren. In einer Verschränkung von Innen- und Außensicht gehören Professoren, Bischöfe, Kanzleisekretäre und kosmopolitische Humanisten zu ihren Autoren.⁵⁸

Die hier angedeuteten Beispiele veranschaulichen die impulsgebenden Faktoren der Öffentlichkeit in den Zentren, ihre Träger, ihre Medien und ihre Institutionen. Von welchen öffentlichen Kreisen ging die Initiative zur Kommunikation aus? Wo gab es Konflikte, die auch öffentlich ausgetragen wurden? Wo und wie diente die Öffentlichkeit der Herrschaftslegitimierung? Welche Funktion und welche Reichweite hatte die gelehrte Kommunikation in den Metropolen? Welche Bedeutung hatten damit die Zentren für die Region, die Nation und den ostmitteleuropäischen Raum? Der Vergleich wird hier – trotz einiger Risiken – die Chance bieten, diese weitergehenden Fragen zu beantworten.

58 K. Lambrecht, Die Wahrnehmung der ostmitteleuropäischen Metropolen im humanistischen Städtlob, in: Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft (in Vorbereitung).